

Fairneß und ihr Verständnis im sportlichen Wettkampf oder: Die Moral des "fairen Fouls"

Gunter A. Pitz

"Der Sport leistet noch immer die preiswerteste Sozialarbeit in der Gesellschaft. Vereinsmitglieder sind keine Radaubröder und Extremisten, sie gehören auch keiner Drogenszene an. Der Sport hat einen hohen Bildungswert, er integriert problemlos Randgruppen der Gesellschaft." (Wolf-Rüdiger Umbach, Vizepräsident des Landessportbundes Niedersachsen).

"Das ist reine Zeitverschwendung und nicht die ideale Vorbereitung auf einen ernsthaften Wettkampf, wenn ich meinem Gegenspieler die Hand drücken und ihm viel Glück wünschen muß. Wir sind Profis, da ist diese Friedensidee eine Heuchelei"

(Der schottische Abwehrspieler Colin Hendry über das von der UEFA vorgeschriebene Begrüßungsritual vor einem Spiel)

"Unter Fairneß verstehe ich, daß man nur bedingt foult, nicht mit Ansicht, nur im Interesse des Erfolgs" (Mittelfeldspieler 13 Jahre;)

"Fairneß heißt, fair spielen und wenn es sein muß foulen" (Vorstopper, 14 Jahre).

"Fairneß ist, hart und mit Tricks zu spielen, wenn es sein muss. Das darf aber nicht öfter passieren, sonst kann man es nicht mehr Fairneß nennen" (Mittelfeldspieler 13 Jahre)

Wenn es darum geht, die gesellschaftliche Bedeutung des Sports hervorzuheben, staatliche Subventionierungen des Leistungssports zu begründen und rechtfertigen oder schlicht und einfach die Olympische Idee zu preisen, wird sehr gerne auf das Fair play, den Beitrag des Sports zur Erziehung Jugendlicher verwiesen. Leistungssport und Fairplay, sportlich und fair werden nicht selten als Synonyme gebraucht.

Auf der anderen Seite mehren sich die Klagen über die Brutalisierung des Sports, die wachsende Gewalt in, durch und um den Sport. Das Prinzip des Fair play (Lenk/Pitz 1989) scheint – wie die Eingangszitate eindrucksvoll belegen - mehr und mehr einer technokratischen Moral des 'Alles-oder-Nichts' (Heinilä 1974) oder wie der französische Soziologe Bourdieu (1986) treffend schrieb, einer "vulgären Verbissenheit des Gewinnens um jeden Preis" Platz machen zu müssen.

In meinem Beitrag gehe ich entsprechend der Frage nach, wie es um die Fairneß und das Fairneßverständnis junger Fußballspieler bestellt ist.

Auf der Basis einer repräsentativen Studie über die Einstellungen jugendlicher Fußballspieler, Fußballtrainer und 12-14jährigen Schülern zu Fair play im Fuß-

ballsport wird aufgezeigt, daß das ethische Prinzip des Fair play in einem Sport, der nur noch oder hauptsächlich am Erfolg orientiert ist, kaum mehr greift.

Zum Fairneßverständnis jugendlicher Fußballspieler und deren Einstellung zum Fair Play Cup Niedersachsen

Im Zusammenhang mit dem Fair Play Cup Niedersachsen (vgl. Pilz 1989) befragen wir alljährlich sämtliche C-Jugend-Bezirksliga-Fußballspieler Niedersachsens sowie die C-, B- und A-Jugend-Auswahlspieler des Niedersächsischen Fußballverbandes nach ihren Einstellungen zum Fair Play. Aus der großen Fülle des Datenmaterials möchte ich im folgenden eine Auswahl der für unsere Thematik wichtigsten Ergebnisse vorstellen und diskutieren.

Einstellung zur Unfairneß - eine Frage der Sporterfahrung

Die Differenzierung nach Spielerposition, dem angestrebtem sportlichen Leistungsziel und der Fußballerfahrung (Anzahl der Jahre die der betreffende Jugendliche aktiv im Verein Fußball spielt) zeigt, daß für das eigene Fairneßverständnis, die Einschätzung bestimmter Spielsituationen und Fairneßdefinitionen, weder die Spielerposition noch das angestrebte Leistungsziel von Bedeutung sind, wohl aber die Fußballerfahrung. Jugendliche, die schon mehr als vier und erst recht solche, die schon mehr als sieben Jahre im Verein Fußballspielen, akzeptieren signifikant häufiger Regelverletzungen im Sport oder bezeichnen sie signifikant eher als nicht unfair, als Jugendliche, die erst ein bis drei Jahre Fußballerfahrung haben (vgl. Tabelle 1).

Die Tatsache, daß es sich dabei um Jugendliche handelt, die alle ein etwa gleich hohes Leistungsniveau haben (sie spielen alle in der für C-Jugendliche höchsten Spielklasse) und gleich alt sind (12-14 Jahre), zeigt, daß ganz offensichtlich die vereins-, leistungssportliche Sozialisation Ursache für die zunehmende Akzeptanz von Regelverletzungen im Interesse des Erfolges ist. Bereits spätestens in der C- Jugend lernen Jugendliche im Verein, daß es im Interesse des Erfolges wichtig und richtig ist, Regeln zu verletzen.

Oder - und auch dies scheint durchaus ein gewisse Plausibilität zu besitzen - es findet ein sportspezifischer Selektionsprozeß statt, bei dem aufgrund der Erfolgsorientierung im Laufe der vereinsportlichen Karriere Jugendliche mit einem informellen Fairneßverständnis zunehmend 'auf der Strecke' bleiben. Für diese Annahme sprechen die hohen Fluktuationsraten gerade im Jugendfußballbereich (vgl. Bornhuse 1992). So beklagten auch von uns befragte Jugendliche, daß mit zunehmender Erfolgsorientie-

rung der Spaß beim Fußballspielen mehr und mehr verloren gehe.¹

Tabelle 1: Einschätzung unterschiedlicher Spielsituationen in bezug auf Fairneß und Erfolgsorientierung. Vergleich zwischen C-Jugend-Bezirks-Ligafußballspielern Niedersachsens mit unterschiedlicher Fußballerfahrung (bis zu 3 Jahre N=132; 4-6 Jahre N=570; seit 7 Jahren N=539)

Ihr bestreitet das letzte Punktspiel: Bei einem Sieg würdet Ihr Bezirksmeister. Kurz vor Schluß steht es 1:0. In dieser Situation geschieht folgendes:

	Spielen Fußball seit:	unfair %
Dein Gegenspieler hat Dich überlaufen, und Du verhinderst in dem Du ihn am Trikot festhält, daß er alleine auf das Tor zuläuft.*)	bis zu 3 Jahren	32.0
	4-6 Jahren	24.0
	über 7 Jahren	18.8
Du erzielst durch ein absichtliches vom Schiedsrichter nicht bemerktes Handspiel den spielentscheidenden Treffer*)	bis zu 3 Jahren	29.5
	4-6 Jahren	22.9
	über 7 Jahren	20.3
Dein Gegenspieler setzt zu einem Torschuß an. Du verhinderst dies in dem Du ihn -ohne ihn zu verletzen- foulst.*)	bis zu 3 J.	23.3
	4-6 Jahren	20.9
	über 7 Jahren	18.3

*) sign. >.03

Meine Befragungen von jungen Sportlern und Sportlerinnen im Rahmen der Fair-Play-Initiativen der Sportjugenden von Württemberg und Niedersachsen weisen dabei zusätzlich auf ein nach Alter, Geschlecht und vor allem Leistungs-/Erfolgsorientierung unterschiedliches Fairneßverständnis hin (vgl. Müller/Pilz 1987). Vornehmlich von

¹ Wundert dies, wenn bereits 6-10jährige Kinder auf dem Fußballplatz von ihren Eltern, Betreuern und Trainern u.a. folgendes zu hören bekommen: "*Blinder*", "*jammel nicht, dreh dich um*", "*schlimmer geht es doch gar nicht*", "*komischer Vogel*", "*Idiot*", "*diese blöden Kinder*", "*ich glaube, ich werde blind*", "*Bewegungslegastheniker*", "*dahinten brauchen die keinen, der in der Nase bohrt*", "*schlafen kannst du Zuhause*", "*das war eine Zangengeburt eben*", "*spiel endlich richtig, du Kackarschmongole*"? (Diese Äußerungen haben wir während eines Fußballturniers am Spielfeldrand innerhalb einer Stunde zu hören bekommen.)

Kindern und Jugendlichen, die nicht oder kaum leistungssportlich engagiert und orientiert sind, wird Fairneß mit dem ursprünglichen informellen Fair play und mit dem Wert Gerechtigkeit in Verbindung gebracht. *"Fairneß ist, wenn die guten Spieler die schlechteren mit einbeziehen", "Fairneß ist, daß alle gleich behandelt werden; wenn jemand etwas schlechter kann, dann soll man ihn nicht als Versager abstempeln, denn er hat das geleistet, was er kann"*. Mit zunehmendem Alter verschiebt sich die Balance vom informellen Fair play als leitender Handlungsmoral zunehmend auf das formelle Fair play. Fairneß heißt *"nur das tun, was man darf und nichts anderes"*. Überall dort schließlich, wo der Erfolg das Maß aller Dinge ist, wo der sportliche Erfolg wichtiger ist als das gemeinsame Kämpfen im sportlichen Wettstreit - und dies nimmt mit der Dauer der Vereinszugehörigkeit zu - überwiegt ein Fairneßverständnis, das Regelverletzungen bis zu einem gewissen Grad noch toleriert, ja, nicht mehr als "unfair" bezeichnet. Der Inhalt des Fair play wird somit bestimmt durch die Bedeutung, die Wertigkeit des Erfolges: Je ausgeprägter die Erfolgsorientierung, desto mehr degenerieren informelles und formelles Fair play zu einer fiktiven Handlungsmoral des Leistungssports, desto weniger werden diese eher altbacken wirkenden Weisen des Fairneßverständnisses der sportlichen Situation und vor allem den faktischen Einstellungen der Wettkämpfer gerecht. Der Sportverein kann somit als Sozialisations- und/oder Selektionsagentur der erfolgssportlichen Handlungsmoral des 'fairen Fouls', als Schule der Unfairneß interpretiert werden. Aussagen von jugendlichen Fußballspielern belegen dies.

"Fairneß bedeutet für mich, nur unfair spielen, wenn es nötig ist."

"Unter Fairneß verstehe ich kein unnötiges Foul, wenn's nicht anders geht, muß fair gefoult werden."

"Unter Fairneß verstehe ich, einen Gegenspieler fair zu foulern."

"Fairneß heißt, fair spielen und wenn es sein muß, foulern."

"Fairneß ist, einen Spieler nicht ohne Grund zu foulern. In einem wichtigen und hart umkämpften Spiel muß man oft zum Wohl der Mannschaft konsequent zur Sache gehen. Dabei aber keine unfairen Fouls begehen."

Wie ein roter Faden zieht sich durch diese Fairneßdefinitionen der Begriff des 'fairen Fouls', die Legitimation absichtlicher Regelverstöße im Interesse sportlichen Erfolges. Sich sehr wohl bewußt, daß einem erfolgsorientierten Handeln das Prinzip des Fairplay hinderlich ist, andererseits dennoch den Gedanken des Fair play nicht aufgeben wollend/könnend, wird von den Jugendlichen im Sinne der Reduktion der kognitiven Dissonanz (Festinger) das Hilfskonstrukt des fairen Fouls eingeführt. Unter den 15-16jährigen B-Jugend-Auswahlspielern Niedersachsens haben dabei

bereits 92,3 % die Moral des fairen Fouls verinnerlicht.

Erfolgsorientierte und Regelverstöße legitimierende gesellschaftliche Verhaltensmuster werden also in der sportvereinsbezogenen, wettkampforientierten Sozialisation wenn nicht herausgebildet, so doch zumindest v e r s t ä r k t . So überrascht es denn auch kaum, daß die Akzeptanz von Fairneßinitiativen von den C-Jugend- zu den A-Jugend-Auswahlspielern ebenso signifikant abnimmt, wie die Einschätzung, daß solche Bemühungen einen Beitrag zu mehr Fairneß zu leisten vermögen (vgl. Tab.2).

Tabelle 2: Akzeptanz und Einschätzung von Fairneßinitiativen - Vergleich zwischen C-, B- und A- Jugendfußballauswahlspielern Niedersachsens

	C-Jugend (N=25)	B-Jugend (N=33)	A-Jugend (N=24)
	Zustimmung in Prozent		
Finden Fairneßinitiative gut	79,3	52,6	33,3
Fairneßinitiative leistet einen Beitrag zu mehr Fairneß	68,0	39,5	16,7

Die Trainer als Sozialisationsagenten unfairen Verhaltens

Die Trainer spielen dabei - neben den Eltern² - eine wichtige, ja ganz offensichtlich die zentrale Rolle als Sozialisationsagenten unfairen Verhaltens. Reaktionen von Trainern auf Fair Play-Bemühungen, die auf den fast unlösbaren Konflikt zwischen erzieherischen und erfolgssportlichen Verhaltensorientierungen hinweisen, verdeutlichen dies.

"Nun müssen wir aber aufpassen, daß die Jung's nicht vor lauter Fairneß vergessen, erfolgreich zu spielen" (ein C-Jugend-Trainer bei der Einführung des Fair Play Cups)

"Scheiß Fair Play Cup, die Jungs spielen zu fair, die müssen bissiger werden" (so der Trainer, der die Mannschaft die den Fair Play Cup gewonnen hatte, in der B-Jugend übernommen hatte)

"Das Fairplay wird viel zu hoch gehängt. Ich werde bezahlt um erfolgreich zu sein und da kann ich keine Rücksichten auf Fairplay-Bemühungen nehmen. Wenn ein Mittelstürmer durchgeht, dann erwarte ich von meinem Libero oder Vorstopper,

² So haben wir während des Tages des Jugend-Fußballs von den Trainern, Betreuern und Eltern u.a. folgende 'aufmunternden Zurufe' registrieren dürfen: "Hau ihn doch", "drauf", "nicht ducken lassen", "auf ihn, los, mach' ihn fertig", "beiß", "zieh' mal", "pack' ihn", "tret' ihm in die Knochen", "geh' an ihn ran, der kann doch gar nichts".

wenn der andere zu schnell ist, dann erwarte ich nicht, daß er ihn ummäht, um das einmal so zu sagen, aber es wird auch viel geredet von einem humanen Foul. Zum Beispiel, daß er sich davorstellt, ihn blockt, d.h. sperrt ohne Ball. Das ist aber immer noch eine vernünftige Sache, d.h. ja nicht, daß er ihn gesundheitlich schädigen soll. Aber das erwarte ich von einem Spieler und da zeigt sich sicherlich einerseits eine gewisse Unsportlichkeit, die durch die Regeln auch geahndet wird, aber auf der anderen Seite auch eine gewisse Cleverness. Und wenn das nicht mehr der Fall ist, dann werden wir im Fußball sicherlich viele Einbußen haben" (C-Jugend-Auswahltrainer Niedersachsens, Stockhausen)

Anstatt Fairneß zu lernen, wird vielen Jugendlichen in den Vereinen genau das Gegenteil vermittelt. Die Trainer fördernden erfolgssportlichen Prozeß der Erziehung zur Unfairneß. Der Erfolg heiligt (fast) alle Mittel, oder: Erst kommt das Siegen, dann die Moral. Umgekehrt zeigen unsere Erfahrungen im Rahmen des Fair Play Cups des Niedersächsischen Fußballverbandes, daß die Trainer vornehmlich das Fairneßverständnis aber auch bis zu einem gewissen Grade das Fairneßverhalten der jungen Fußballspieler positiv beeinflussen können. So geben hochsignifikant mehr Spieler, deren Trainer sich intensiv um die Beachtung des Fair play bemüht bzw. sich intensiv mit ihnen über Fair play unterhält, an, daß sich im Laufe der Saison ihr Fairneßverhalten und vor allem ihr Fairneßverständnis gebessert habe.

Auf der anderen Seite müssen wir aber noch einen erheblichen Unterschied zwischen dem persönlichen Fairneßverständnis und der Einschätzung des tatsächlichen Verhaltens auf dem Platz feststellen. So sind nur 18,3 % der C- Jugendlichen der Meinung, daß es in erster Linie darum geht, Spaß beim Fußballspielen zu haben, aber 47,4 % meinen noch, daß das wichtigste sei, so viel wie möglich Vorteile für die eigene Mannschaft herauszuholen, notfalls auch mit kleinen Fouls. Und: während das Fairneßverständnis der jungen Fußballspieler deren Trainer sich intensiv mit ihnen über Fairneß unterhalten vom "fairen Foul" zum formellen bzw. informellen Fair play wandelt, geben nach wie vor die Mehrheit der Spieler bezüglich der Frage, wie sie sich im konkreten Fall auf dem Platz verhalten würden (z.B. ein absichtliches Foul begehen, um ein Tor zu verhindern) an, daß sie die Notbremse ziehen würden. Mit anderen Worten: was sich geändert hat ist, daß die jungen Spieler die Notbremse nicht mehr bzw. weniger mit dem Begriff Fairneß in Verbindung bringen. So wundert es denn auch nicht, wenn sich Angaben bezüglich der Veränderung des eigenen Verhaltens in erster Linie darauf beschränken, daß man "gegenüber dem Schiedsrichter, den Mannschaftskameraden und gegnerischen Spielern meckert", sich "nach einem Foul entschuldigt", weniger aber darauf, daß man auf absichtliche Fouls im Interesse des Erfolgs verzichtet.

Unsere Untersuchungen weisen auf einen weiteren interessanten Sachverhalt bezüglich des bei den Spielern vorhandenen Fairneßverständnisses hin. Geht es um die

Durchsetzung des ursprünglichen informellen Fairneßverständnisses? Geht es um Fairplay als Gerechtigkeit im Sinne von Rawls (vgl. Trebels 1989)? Geht es um formelles Fairplay, also 'nur' das Einhalten der sportartspezifischen Regeln? Wird gar bis zu einem gewissen Grad die Regelüberschreitung toleriert, etwa im Sinne von Heringer (1990), für den regelabweichende Verhaltensweisen dann nicht unfair sind, wenn sich alle Sportler so verhalten und alle wissen, daß dem so ist und dennoch am Wettkampf teilnehmen?

Gerade bezogen auf unsere Ergebnisse ist die Heringer'sche Fairneßumschreibung interessant. Heringer entwickelt seinen Fairneßbegriff in vier Schritten:

- "1. Fair ist alles, was nicht unfair ist.
2. Unfair ist alles, was den >Witz< des Spieles zerstört.
3. Der >Witz< des Spieles ist das gemeinsame Ziel der Spieler.
4. Das gemeinsame Ziel ist: Spielen und durch Spielen gewinnen." (Heringer 1990, 158)

Wer also nicht gewinnen will, ist unfair. Hier wird deutlich, daß der Wille zu gewinnen, ein unverzichtbares Element des Fair Play Begriffes ist. Maßnahmen zur Fairneßerziehung, die darauf abzielen, den Wettkampfgedanken und das Leistungsprinzip aus dem Sport herauszunehmen - wie dies beispielsweise in vielen schulsportlichen Vorschlägen und Modellen etwa im Sinne der Propagierung von Bewegungskultur oder "New Games", von Spielen ohne Verlierer - verfehlen deshalb auch ihr Ziel. Unsere Ergebnisse weisen daraufhin, daß die Jugendlichen in der Tat ein Fairneßverständnis entwickeln, das sich stark am "Witz des Spieles", vor allem aber am Ziel des "Gewinnens" orientiert. Ein Fairneßverständnis, das sich von den Idealen des informellen oder formellen Fair play mehr und mehr entfernt und einer eigenen (Erfolgs-)Moral zu folgen scheint. So wird beispielsweise von allen Jugendlichen das Zeitschinden, in dem man bei einem Freistoß bewußt langsam vom Ball entfernt, um die Ausführung des Freistoßes zu verzögern oder in dem man bei einem Freistoß den Ball erst einmal weit ins Seitenaus befördert, signifikant unfairer bewertet, als das Festhalten eines durchgelaufenen Spielers, um zu verhindern, daß er alleine aufs Tor zu läuft oder gar das absichtliche Foulspiel, um den Gegner am erfolgreichen Torschuß zu hindern. Zeitspiel verstößt eher gegen den Witz und das Ziel des Spieles (spielen und gewinnen) als das Verhindern mit unerlaubten Mitteln.

Unfairneß als Modernisierungsrisiko?

Es ist das Verdienst Blinkert's (1988, 397) aufgezeigt zu haben, daß sich im "Verlauf industriewirtschaftlicher Modernisierung in zunehmendem Maße ein *ganz spezifischer Typ der Orientierung gegenüber sozialen Normen* durchsetzt" den er "*utilitaristisch-kalkulative Perspektive*" bezeichnet. Der mit der industriewirtschaftlichen Modernisierung verbundene Trend zur Ökonomisierung und der Prozeß der Rationalisierung und Individualisierung führen dazu, daß verstärkt Situationen entstehen, in denen "eine größere Zahl von Normadressaten die Kosten für illegitimes Verhalten als niedrig und den Nutzen von abweichendem Verhalten als relativ hoch einschätzen" (Blinkert (1988, 398). Illegitimes Verhalten wird entsprechend nicht als pathologisch angesehen, sondern als durchaus rationale Form der Konfliktlösung. Dies kann so gar soweit gehen, daß der Verzicht auf Regelverstöße als pathologisch, zumindest als dumm und naiv gebrandmarkt wird. Der türkische Fußball-Nationalspieler Alpay Özalan hat dies während der Fußball-EM in England am eigenen Leibe erfahren. Sein Verzicht, durch ein Foulspiel den Treffer und damit das Siegtor zum 1:0 für Kroatien zu verhindern, hat ihm einerseits zwar nach dem Spiel den Fair-Play-Preis der UEFA, andererseits aber auch schwere Vorwürfe und üble Beschimpfungen eingebracht: "Ich hätte ihm eine Prämie gegeben, wenn er Vlaovic zu Fall gebracht hätte und vom Platz geflogen wäre", so sein Trainer Farith Terim; "Bei einem Foul wäre der Schaden weniger groß gewesen", meinte Karl-Heinz Feldkamp als ZDF-Ko-Kommentator während des Spiels vor einem Millionenfernsehpublikum und in der türkischen Presse stand zu lesen." Keine Mannschaft, die aus hundertprozentigen Profis besteht, hätte dieses Tor kassiert"; "das entscheidende Tor war ein Geschenk Alpays, weil dieser professionelles Denken vermissen ließ". Halten wir fest: profihaft ist der, der im richtigen Moment auch richtig hinlangt. Ein nicht begangenes Foul und die öffentlichen Reaktionen darauf entlarven die Beschwörung des Fair-Play-Gedankens als verlogenes PR-Getöse. Der Erfolg ist das Maß aller Dinge, erst kommt der Sieg, dann die Moral. Trainer und Journalisten machten in seltener Einmütigkeit einen Mann für eine Niederlage verantwortlich, der sich nur eines Vergehens schuldig gemacht hat, die Regeln einzuhalten. Uns sollte aber noch mehr zu denken geben, daß ein solches Verhalten bereits als Fair play gefeiert wird.

Folgen wir Blinkert (1988, 403), so können wir Sportler, die gegen den Geist des Fair Play verstoßen, als die Avantgarde eines neuen sportlichen Identitätstyps bezeichnen. Sie verhalten sich also keineswegs abweichend, sondern - um es mit den Worten Blinkert's (1988, 405) zu sagen, in einer "fatalen Weise überangepaßt sind an die Mobilitäts- und Flexibilitätserfordernisse unserer Gesellschaft". Soziale Normen haben eben in wachstums- und erfolgsorientierten Handlungsfeldern - wie Blinkert (1988,

406) zu Recht konstatiert, "die Bedeutung von *Alternativen*. Man kann sich für, aber auch gegen sie entscheiden - und zu welcher Entscheidung man kommt, hängt von *Opportunitätserwägungen* ab." Die Dominanz der technokratischen Moral des "Alles-oder-Nichts", können wir entsprechend mit Blinkert (1988) als eine Folge der Modernisierungsprozesse unserer Gesellschaft, der Kommerzialisierung und Professionalisierung des Sports bezeichnen. Die Leistungssportwelt enthält in exakter Spiegelung die einseitigen Werte und Verhaltensmodelle des verbreiteten Zeitgeistes: elitäre Abgrenzung, Wettbewerbs-, Risiko- und Statusorientierung, Kampfdisziplin, Coolness, Flexibilitäts- und Mobilitätsbereitschaft, Aktionismus, Aggressionslust, Aufputschung und atmosphärischen Rausch". Problematisch an dieser Entwicklung ist dabei, daß *"die geringe Verankerung des Individuums in Institutionen und sozialen Bezügen zur Konsequenz hat, daß bei der Entscheidung zwischen Alternativen die externen Kosten eigenen Handelns -...- kaum noch eine Rolle spielen"*.(Blinkert 1988, 402 f)

Wie sagte doch der Manager Reiner Calmund von Bayer 04 Leverkusen anlässlich der Proteste der Fans und der Kritik von Journalisten bezüglich des Trainerwechsels von Reinhard Saftig zu Dragoslav Stefanovic? *"Lieber einen erfolgreichen Drecksack als Trainer, als einen lieben Jungen ohne Erfolg"*. Und ein 14jähriger Verteidiger bringt Calmunds Botschaft auf seine Weise auf den Punkt: *"Ich finde alles fair, was für mich von Vorteil ist. Unfairneß gehört zum Geschäft. Ich werde lieber unfair Meister als fair Letzter."*

Angesichts der relativ niedrigen Sanktionswahrscheinlichkeiten für die meisten Regelverstöße, bzw. der im Vergleich zum Nutzen relativ geringen Kosten für Regelverletzungen, wundert es kaum, wenn die Zunahme utilitaristischer Orientierungen mit der Zunahme von Regelverletzungen einhergeht.

Fair-Play-Initiativen die Lösung des Problems? - Plädoyer für eine strukturelle Offensive.

"Fair geht vor"? Es ist eher so, daß die sportliche Realität, das Absolut-Setzen des Erfolges die eine Erfolgsmoral nach dem Motto "Der Sieg heiligt die Mittel" und "Solange Du nicht erwischt wirst, ist alles erlaubt" forciert. Gelingt es nicht, die Bedingungen unfairen Verhaltens zu verändern, sind "fair" und "Fair play" nur "positive Begriffshülsen", "Rechtfertigungskategorien"; sind Fairneßinitiativen nichts anderes als "Verwischungsstrategien und Abschiebungs-, Alibi-, Ablenkungstaktiken - auch hinsichtlich der Verantwortlichkeit" und führen zu einer Spaltung der Moral in eine "zum Teil heimliche Erfolgsmoral und eine öffentliche Moral der Lippenbekenntnisse"

(Lenk 1988,1). Eine öffentliche Moral der Lippenbekenntnisse, die sich durch das Predigen, durch flammende Plädoyers für Fairneß im Sport, durch - um auf den spitzensportlichen Dauerbrenner zu sprechen zu kommen - die Verschärfung der Dopingkontrollen ü.ä. nach außen hin schön beschwichtigend vermarkten läßt, und eine heimliche Erfolgsmoral, die Leistungsnormen von den Athleten fordert, die nur noch durch unerlaubte leistungsfördernde Mittel zu erzielen sind, die Regelverstöße als 'normal', 'harmlos', 'unfair aber taktisch klug' verniedlicht, ja zum Teil offen fordert ('sonst ist unser Fußball kaputt') und legitimiert. Regelverstöße bis zu einem gewissen Grad, der Reiz der Illegitimität machen, so scheint es, auch die Attraktivität des Erfolgssports aus. Bette (1989, 199 f). unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen der offiziellen Binnenmoral des Hochleistungssports, deren zentrale Bestandteile das Fairneß-Postulat und die Kodifizierungen im Regelwerk sind und der "subversiven, notwendigerweise intransparent und geheim bleibenden Untergrundmoral" im Sinne der rücksichtslosen Durchsetzung des eigenen Codes. Damit verbunden ist eine Entmoralisierung des Spitzensportsystems durch eine "starke Gleichgültigkeit gegenüber externen, beispielsweise ethischen, pädagogischen oder medizinisch-gesundheitlichen Ansprüchen" (Bette 1989, 200) "Doping, abweichendes Handeln durch Betrug und Täuschung und andere Formen einer 'brauchbaren Illegalität' sind" - so folgert Bette (1989,200) zurecht weiter - "Ausdruck dieser Teilmoral, die den Systemcode ernst nimmt und auch externe Rücksichtnahmen verzichtet". Es ist so besehen auch nur konsequent, wenn das Spitzensportsystem bemüht ist, diese systemimmanente Untergrundmoral zu vertuschen in dem es Regelverletzungen nicht dem System zuschreibt, sondern "personalisiert, individualisiert und dem übersteigerten Siegeswillen der Athleten zurechnet (Bette 1989,200). Werden dennoch Vergehen öffentlich bekannt, sorgt eine mit der "offiziellen Binnenmoral diffus verschränkte Umweltmoral" dafür, daß die Vergehen kritisiert und sanktioniert werden. Ihre Handhabung allerdings - da sie das Spitzensportsystem ja in Teilen in Frage stellen muß - erfolgt bewußt oder unbewußt nur sehr halbherzig und erzeugt im Sport keine umfassende Resonanz, sondern verkommt "zu einer bigotten Vorzeigemoral für Zuschauer und externe Bezugsgruppen", die immer "dann hervorgeholt wird, wenn die Außendarstellung des Spitzensports in Gefahr steht, entmystifiziert und als falscher Schein entlarvt zu werden." (Bette 1989, 201) In der Tat weisen die Fair play Initiativen, die Erklärungen des organisierten Sports zur Fairneß genau darauf hin: Sie sind Beschwichtigungs- und Verwischungstaktiken und dienen dem Erhalt des Spitzensportsystems einschließlich seiner Untergrundmoral des 'Alles-oder-Nichts'. Welcher Erfolg dabei langfristig Fairplay Bemühungen beschieden sein wird, wird in hohem Maße davon abhängen, inwieweit es ihnen gelingt, konstruktiv im Sinne von

Erziehung zu Fairneß auch zur Schaffung von Bedingungen für mehr Fairneß beizutragen. Unter diesem Gesichtspunkt bekommt die Aussage von Lenk ein zusätzliches Gewicht: *"Die Gesellschaft muß ihre Überbewertung des Sieges, die Singulärsiegerorientierung, herabmildern - und zwar auf greifbare und kontrollierbare Weise -, sie muß die absolute Erfolgsmoral moderieren, um der Fairneß wieder eine Chance zu geben"* (Lenk 1988,1).

Gegen Individualisierung des Problems, für institutionelle Verantwortlichkeit und mehr Toleranz

Für den Zusammenhang der Verantwortungsdebatte im Sport bedeutet dies, daß die Fragen sozialer Verantwortung der Institutionen stärker hervortreten müssen, also die Verbände des Sports und der Sportjournalistik, aber auch die Politiker und die Industrie, die Sponsoren stärker als bisher mit Fragen der Verantwortlichkeit konfrontiert werden. Je mehr strukturelle und systemhafte Bedingungen und soziale Konstellationen Bedeutung gewinnen, desto mehr wird die ethische Diskussion über die Verantwortung von Verbänden und anderen Institutionen gefordert sein. Dies bedeutet nicht, daß der Einzelne in gewisser Weise etwas von seiner Handlungs-, Rollen- oder moralischen Verantwortung verlieren würde. Es bedeutet aber, daß zusätzliche Gesichtspunkte sozialer und moralischer Verantwortlichkeit für die Institutionen und deren prominente Rollenträger hinzukommen.

Wenn es stimmt, daß Athleten, wie im übrigen Hooligans auch, nach einem Kosten-Nutzen-Denken handeln, wäre es am konsequentesten, die Kosten für Regelverstöße so hoch anzusetzen, daß man daraus keinen Nutzen mehr ziehen kann. Dies scheint jedoch kaum realisierbar. Zum einen würde eine Verschärfung der Sanktionen und Ausdehnung der Kontrollen in keinem Verhältnis mehr zum Nutzen stehen, sie würden auch in krassem Widerspruch zu den in unserer Gesellschaft geltenden Personrechten stehen, darüber hinaus würde der Sport wohl auch an Attraktivität verlieren und damit weniger werbewirksam sein. Die halbherzigen Dopingkontrollen und Fairneßbemühungen des organisierten Sports belegen dies. Blinkert (1988, 411 f) weist bezogen auf die Kriminalität zusätzlich darauf hin, daß eine Intensivierung von Sanktionen vermutlich das Gegenteil bewirken würde, "insofern als die autokatalytische Komponente der Kriminalitätsentwicklung dann ein noch viel stärkeres Gewicht bekommen würde."³

³Es mag in diesem Kontext interessant sein zu zeigen, wie Spieler, Teamchef und Funktionäre des Deutschen Fußballbundes anlässlich der Fußball-WM 1990 in Italien die gut gemeinte Initiative der FIFA zur Verringerung der Unfairneß unterlaufen haben. Um der Brutalität und Unfairneß Einhalt zu gebieten, und angesichts der Erkenntnis, daß die Spieler nach einem reinen Kosten-Nutzen-Kalkül handeln, hat die FIFA beschlossen, daß eine 2. Verwarnung in der Vorrunde mit 5000 sfr, in der zweiten bzw. dritten Runde mit 10000.- bzw. 20000.- sfr bestraft wird und ein Platzverweis die Spieler in der Vorrunde 10000 sfr, in der 2. bzw. dritten Runde 20000.- bzw. 30000.-sfr kostet. Der Teamchef der deutschen Fußball-Nationalmannschaft Franz Beckenbauer reagierte

Sehling/Pollert/Hackfort (1989, 141) weisen in ihrer Analyse des Dopingproblems zusätzlich dazu, daß die Dopingdiskussion - und ich füge hinzu die Fair play - und Gewaltdiskussion schlechthin- "ohne Wertdiskussion nicht effektiv zu führen ist, dazu müssen wir uns im Sport und in der Gesellschaft unserer Werte und Wertorientierungen bewußt sein". Dabei hat bereits 1974 die amerikanische Sportpsychologin Dorcas Susan Butt darauf hingewiesen, daß die Welt des Sports "*viel öfter, als viele annehmen, destruktives Verhalten, wie z.B. Betrügen, Doping, usw.*" verstärkt und hinzugefügt, dass wenn "*Spiel und Sport bedeutungsvolle Mittel zur Vorbereitung auf das Erwachsenenverhalten sind, ..., dann müssen wir uns genauso vor dem Boxen, Stierkampf und Fußball fürchten, wie wir uns vor dem Krieg fürchten.*"

Bleibt zumindest bezogen auf den Sport der einzige Trost, dass es neben dem zum Erfolgssport pervertierten Leistungssport auch noch viele andere Facetten sportlichen Handelns gibt. Sportliche Sinnorientierungen, die zwar weniger medien- und werbewirksam sind, dafür aber von der Mehrheit der Sportler verfolgt werden und von den Problemen des Fair play, der Gewalt, des Dopings verschont sind. Diese stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rufen und entsprechend zu propagieren wäre entsprechend eine Antwort auf Gewalt, Doping und Unfairness im Erfolgssport. Mit diesen für die einen vielleicht wenig befriedigenden, vielleicht auch ärgerlichen, für die anderen vielleicht hoffnungsvollen, ermutigenden Gedanken, möchte ich meine Ausführungen beenden.

Literatur:

- Bette, K.-H.(1989). Körperspuren - Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit. Berlin: de Gruyter
- Blinkert, B.(1988). Kriminalität als Modernisierungsrisiko. Soziale Welt, 397-412
- Bornhuse, L.(1992). Geht dem Jugendfußball die Luft aus? Fußball Journal Niedersachsen 1,10-12
- Bourdieu, P.(1986). Historische und soziale Voraussetzungen des modernen Sport. In G. Hortleder & G. Gebauer (Eds.): Sport- Ethos- Tod. Frankfurt:Suhrkamp
- Butt; D.S.(1974). Psychological motivation in sport. In G. McGLYNN (Ed.). Issues in Physical Education und Sports. Palo Alto: Natinal Press
- Festinger, L.(1957). Theory of cognitive dissonance. Evanston
- Heinilä,K.(1974). Ethics of sport. Research Report. University of Jyväskylä

darauf, wie folgt:

"Ich weiß nicht, ob Praktiker oder Mathematiker das errechnet haben. Ich bin dafür, daß der Verband solche Strafen übernimmt. Nur wenn ein Spieler verwarnet wurde, weil er gemeckert oder den Ball weggeschlagen hat, soll er selber dafür geradestehen müssen". ...Das müssen wirklich Leute ausgetüftelt haben, die nicht aus der Praxis kommen". Und Mannschaftskapitän Klaus Augenthaler kommentierte den Bußgeldkatalog der FIFA mit folgenden Worten: "Wenn mir einer enteilt, wird es dennoch die Notbremse geben; davon lasse ich mich durch 5000.-- Franken nicht abhalten. Und ob ich die dann bezahle oder die aus der Mannschaftskasse spendiert werden, weil ich der Mannschaft einen Dienst erwiesen habe, darüber müssen wir dann noch diskutieren". Mit dem Hinweis, daß der DFB ja schließlich erwarte, daß Deutschland Fußballweltmeister werde, und der damit verbundenen Notwendigkeit auch das eine oder andere Foul begehen zu müssen, haben Spieler wie Teamchef den DFB aufgefordert, die fälligen Geldbußen für gelbe und rote Karten für die Spieler zu übernehmen. Der DFB tat dies denn auch. Er beglich allerdings konsequenterweise nur Geldstrafen für rote und gelbe Karten, die aufgrund von Fouls zur Verhinderung von Torchancen der gegnerischen Mannschaft ausgesprochen wurde. Spieler, die eine gelbe oder rote Karte wegen Meckerns oder Ball weggeschlagens bekamen, mußten - wie dies auch der Teamchef gefordert hat, und da dies der Mannschaft eher schadet als nutzt - die damit verbundene Geldstrafe selbst begleichen!

- Heringer, J.(1990).Regeln und Fairness. Woher bezieht der Sport seine Moral.
In: Sportwissenschaft 1, 27-42
- Lenk, H. (1988). Fair geht vor oder die Spaltung der Moral. In: dsb-Information Nr.
38/88, 1-2
- Lenk,H.&Pilz,G.A (1989). Das Prinzip Fairness. Osnabrück: Fromm1989
- Müller,U.& Pilz,G.A. Sei sportlich. Sei fair. Abschlussbericht über die Fairplay-
Initiative der Württembergischen Sportjugend. Schorndorf: Hofmann
- Pilz, G.A..(1989). Der LVM/NFV-Fair Play Cup- ein Beitrag zur Erziehung zum Fair
play. In: Sportunterricht 3, 103-110
- Rawls, J.(1977). Gerechtigkeit als Fairness. Freiburg/München
- Sehling,M.&Pollert,R.&Hackforth,D. (1989). Doping im Sport. Medizinische,
sozialwissenschaftliche und juristische Aspekte. München: BLV Verlags-
gesellschaft mbH
- Trebels, A.H.(1989). Fairness im Sport und ihr moralischer Gehalt. Zur Diskussion
von Fair play Initiativen. In: Sportunterricht 38, 3, 85-93